

Die Frau von Heute

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRAU VON HEUTE

Leiden am Materialismus

Ich kenne eine Frau mit vergißmeinnicht-blauen Augen, einer zarten, hellen Stimme, – ein traumverlornes, liebliches Wesen. Man braucht sie nur zu sehen und zu hören, um überzeugt zu sein, daß sie am kalten Materialismus unserer Zeit leidet. Außerdem ist ihr aber gegeben, uns dies des öfteren und in beweglichen Worten mitzuteilen.

Manchmal nimmt diese Klage sehr subtile Formen an, denn es ist ein nettes und höfliches Wesen. «Ich beneide Sie», sagt sie immer wieder zu mir. «Sie sind so praktisch und sachlich. Ich glaube, Sie arbeiten in erster Linie im Hinblick auf das Materielle. Mir ist das leider nicht gegeben. Ich habe überhaupt keine Beziehung zum Geld.»

Das mit meinem Hinblick auf das Materielle – also da ist schon etwas dran. Ich überlege mir das ein bißchen, zähle die Häupter meiner Lieben und Bekannten und komme zum Schluß, daß es noch ein paar darunter gibt, die ihrer Arbeit mit einem solch betrüblichen «Hinblick» nachgehen. Diese bedrückende Erkenntnis teile ich meinerseits dem Vergißmeinnicht mit, und es sagt seufzend, dies sei leider die Krankheit unserer Zeit.

Ich komme mir schlecht vor und eben – materialistisch. Und ich denke, ich weiß nicht wieso, an die schönen Pelzmäntel und Kleider des Vergißmeinnichts und an seinen noch schöneren Wagen, und daß es immer in allerersten Hotels blüht und immer zur richtigen Zeit in Sankt Moritz oder an der Riviera, um zwischendurch «schnell nach Madrid zu fliegen» oder nach Stockholm.

Das alles zählt nicht etwa ein Ehemann, noch hat das Vergißmeinnicht einen reichen Papi beerbt. Nein. Es verdient sehr viel Geld in der ausländischen Publicity. Immer mit dem traumverlornen Blick und dem leidenden Nichtverstehen unserer Zeit des Materialismus.

Es ist auf seine zarte, verträumte Art ein ungeheuer geschäftstüchtiges Vergißmeinnicht. Und wenn einmal jemand roherweise sein hohes Einkommen erwähnt, ist es verletzt und traurig und sagt, all das Geld sei nur ein zufälliges Beiprodukt seiner Tätigkeit, die ihm reine Mission bedeute. Zum Geld habe es keine Beziehung.

Das blaue Blümlein hat viele Neider, – auch ich gehöre natürlich dazu. Denn wer wollte nicht eine solche Mission haben?

So beneiden wir uns gegenseitig. Ich beneide das Vergißmeinnicht um die Mission und das Einkommen, und es mich um meine praktische Weltanschauung und meine primitive Zielstrebigkeit, obgleich beide zu nichts führen. Mein Neid ist der wertbeständigere.

Eines ist mir jedenfalls bei der Betrachtung des Blumendaseins klargeworden: um keine Beziehung zum Geld zu haben muß ziemlich viel davon vorhanden sein. Sonst hat man sie einfach, und wenn's bloß eine negative wäre. Bethli

«Was machst du eigentlich?»

Ein Freund von mir hat letzthin die These vertreten, Frauen hätten schärfere Sinne als Männer, besonders der Gehörsinn sei bei ihnen ganz ungewöhnlich entwickelt. Er zum Beispiel könne keinen Augenblick aus dem versammelten Familienkreis verschwinden, ohne daß seine Frau in den Gang komme und rufe: «Was machst du eigentlich da oben?» Oder «da unten» –, je nachdem.

Ich war durchaus in der Lage, durch eigene Erfahrungen zur Stützung dieser Theorie beizutragen. Ich stehe zum Beispiel aus meiner Sofaecke auf und gehe in die Küche, um ein Glas Wasser zu trinken. Wir haben einen tollen, neuen Kühlschrank mit dickem Gummirand an der Türe. Im Kühlschrank ist, sagen wir, eine Flasche Whisky. Drinnen plärrt der Radio und die Familie unterhält sich geräuschvoll. Aber kaum mache ich die geräuschlose Kühlschranktüre zu, ertönt schon die hohe Stimme meiner Gattin: «Was machst du eigentlich da draußen?» Ich selber habe nicht einmal gehört, wie ich schmatzend an einem kalten Wienerli kaute, geschweige denn das Schließen der Kühlschranktüre.

Der Barman Edi, mein Freund und psychologische Berater, sagt, er lebe wahrscheinlich im geräuschvollsten Viertel der Stadt. Kinder, Tram und Autos erfüllten die Straße mit einem Heidenlärm und alle paar Minuten fahre ein Eisenbahnzug in der Nähe vorbei. Man könne in der Wohnung sein eigenes Wort nicht hören, aber wenn er auf dem Estrich, in der Küche oder im Badzimmer sei, und es falle ihm irgendetwas herunter und scherbele ein bißchen, so ertöne es gleich von irgendwo her: «Edi, was machst du eigentlich?»

Mein Freund Ernst bestätigt, bei ihm sei das genau so, aber er habe ein neues System erfunden, das sich vielleicht mit der Zeit ganz gut auswirke. Es besteht darin, auf eine Weile zu verschwinden und den Gehörsinn seiner Gattin irrezuführen. Ernst geht dazu in den ersten Stock und setzt sich dort auf die oberste Treppenstufe. Da sitzt er unbeweglich, hält den Atem an und starrt auf die Zeiger seiner Uhr. Es dauert genau fünfundvierzig Sekunden, bis er seine Gattin rufen hört: «Ernst, was machst du eigentlich da oben?» Und er ruft zurück: «Nichts, absolut nichts, Schatz.» Nach weiteren fünfundvierzig Sekunden folgt der zweite Anruf, und er antwortet wieder: «Gar nichts.» Und sitzt ganz still.

Er sagt, er könne jetzt schon anderthalb Minuten so sitzen bleiben, bevor seine Frau die Treppe hinaufgelaufen komme, um zu sehen, was er eigentlich mache, und um sich zu überzeugen, daß er genau das tut, was er gesagt hat, nämlich nichts.

Das System habe, sagt Ernst, immerhin eine Schattenseite: daß es seine Frau nämlich genau so ungern hat, wenn er geräuschlos da sitzt und nichts tut, als wenn er etwas anstellte. Auch wenn er nichts tue, sagt er, sei sie der Meinung, er solle jetzt endlich aufhören damit.

Ken Duvall

Copyright by Cosmopress G.m.b.H.

Vertreter am Sonntag

Liebes Meili! Ich habe Deinen Artikel «Sind Sie gesundheitlich auf der Höhe?» mit großem Interesse gelesen. Man kann eigentlich bloß den Kopf schütteln über so viel taktlose Aufdringlichkeit!

Mich hat bis heute noch kein «Arztvertreter» heimgesucht, aber ich habe vor ganz wenigen Wochen etwas noch viel unsympathischeres erlebt. – An einem friedlichen Sonntagmorgen läutete es an meiner Wohnungstüre. Als ich öffnete, stand ein Unbekannter draußen, mit einer Mappe unter dem Arm. Es war Sonntag, – zumindest an Sonntagen wird man doch sonst von Vertretern nicht heimgesucht. Nun, es war kein Vertreter. (Vielleicht würde der Mann mich jetzt zwar beschwörend unterbrechen und sagen: Doch, ich *bin* ein Vertreter, nämlich ein Vertreter Gottes.) Also: der Mann war um mein Seelenheil besorgt. An Aufdringlichkeit gab er Deinem Medizinmann in nichts nach! Es nützte nichts, daß ich ihm sagte, ich hätte meine Bibel, und ich wäre bestimmt nicht auf *seine* Unterweisung angewiesen. Er drohte mir flammenden Auges mit dem ganz nahe bevorstehenden Weltende. Als ich ihn bescheiden darauf aufmerksam machte, daß das nahe bevorstehende Weltende immer wieder prophezeit werde, da gab er das wohl widerstrebend zu, sagte aber, bis anhin hätten sich die Menschen getäuscht, aber, wenn ich meine Bibel lesen würde, so sähe ich ja ganz





DIE FRAU

Contra-Schmerz gegen Kopfschmerzen, Monatschmerzen, Migräne, Rheumatismus

SB BÜFFET
ST. GALLEN
K. KAISER - STETTLER

MALEX

Schon eine einzige Malex-Tablette wirkt rasch bei
Kopfweh, Schmerzen

Gesund werden, gesund bleiben durch eine
KRÄUTERBADEKUR im ärztlich geleiteten
KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

Subois 1785
Gebr. Bänziger
Uhrmachermeister

Zürich 1, Talacker 41
Tel. (051) 2351 53

Uhren-Bijouterie
Bestecke
Alle Reparaturen
Auswahldienst

Eine gute Uhr aus der ältesten Schweizer Uhrenfabrik

chez Fritz
BUCHS
RHEINTAL

Spezialität:
Indische Reisgerichte

Fr. Gantenbein
Telephon (085) 613 77

klar, daß eben heute das Furchtbare nun Wirklichkeit werden müsse, und daß auch ich zu den Verlorenen gehören werde, wenn ich nun nicht in letzter Minute auf Gottes rettenden Ruf höre, der mir durch ihn – den Vertreter Gottes – gnädig noch zuteil werde.

In dem Stil ging es lange, lange weiter, und mir blieb zuletzt nichts anderes übrig, als diesem «Rufer in der Wüste» die Türe zu weisen.

Mit einem Blick, in dem sich Verachtung und Mitleid ungefähr die Waage hielten, schied der gute Mann.

Liebes Meieli, ich finde die entsetzliche Aufdringlichkeit noch widerlicher, wenn es um das Seelenheil, als wenn es um das körperliche Wohlbefinden eines Menschen geht! Du nicht auch? Auch ein Meieli

Frühlingsidylle

Der Frühling hüpf ins Land hinein mit Blumenduft und Sonnenschein, mit fröhlichem Geläute.

Die Bäume sehen festlich aus, so lieblich wie ein Blumenstrauß, wie hochbeglückte Bräute.

Ein liebes, lustiges Vögelein sitzt auf dem Baum und trillert fein, bald lauter und bald leiser. Es singt am Morgen, am Mittag, am Abend noch, so jeden Tag, und wird doch gar nicht heiser.

Das Vögelein ist klug, geschickt: Die Zukunft und Vergangenheit, die geben nichts zu denken; es will auf seine Weis' und Art genießen nur die Gegenwart, will frohe Lieder schenken.

Es singt mit wahrer Herzenslust, versteht mit froher Sängerbrust Unliebes abzustreifen. Es freut sich dieser Blütenwelt, und denkt nicht, daß sie bald zerfällt – es will ... auf alles pfeifen.

M. Peterli

Quadrillierungen

«Guter Gatte und guter Vater das trifft sich in praxi nicht immer so paarweis wie die Strümpfe oder die Ohrfeigen beisammen. Es ist sehr leicht, ein guter Vater zu sein, – guter Gatte, das ist schon mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden. Die eigenen Kinder sind dem Vater gewiß immer am liebsten, und wenn's wahre Affen sein, so gefallen ein'm doch die eigenen Affen besser als fremde Engeln. Hingegen hat man als Gatte oft eine engelschöne Frau und momentan gefällt einm a Andre besser, die nicht viel hübscher is als ein Aff. Das sind die psychologischen Quadrillierungen, die das Unterfutter unseres Charakters bilden.» (Nestroy. 1802–1862)

«Ihre Sorgen – –»

(Der gute Ton von heute)

«Wer dieses Buch gründlich durchgelesen hat, wird in allen Lebenslagen das Richtige zu tun wissen. Dieses «savoir vivre» scheidet die Menschen in Wissende und Nichtwissende, in die «Gesellschaft» und in die Uebrigen.»

Liebes Bethli! Du wirst gleich im Bild sein, von wo es so tönt, und wer uns großmütig mit diesem guten Ton beglückt, wenn Du die Titel dieses Werkes siehst.

Benehmen in der Oeffentlichkeit: auf der Straße – Wann und in wen hakt man sich ein? – Hakt sich der Herr in die Dame ein, oder umgekehrt?

Da hast Du es schon! Während wir gutmütigen Hirtenknaben uns gemütlich einhängen, haken sie dort auf der Straße ineinander ein, der Herr in die Dame, und umgekehrt!

In welchem Fall behält die Dame den Hut auf?

(nur wenn sie einen hat.)

Die Anreden und Titel: Gnädige Frau oder Gnädigste? – Spricht man einen Baron mit Herr Baron an? – Wer wird mit «Exzellenz» angesprochen, wer mit «Eminenz»? , wer mit «Magnifizenz»? – Wer steht in der gesellschaftlichen Rangordnung höher: die Rechtsanwältin oder die selbständige Rechtsanwältin? – Ein Internuntius oder ein Gesandter? – Und was geschieht wenn sich gesellschaftliche Rangregeln überschneiden? was gilt dann?

Die tadellose Verbeugung – der richtig ausgeführte Handkuß. – Packt man ein überreiches Geschenk sofort aus? oder sähe das zu neugierig aus? – Welche Fische werden dem Gast mit dem Kopfstück voran serviert und welche mit dem Schwanzstück?

Welche von zwei fremden Personen, die gemeinsam ein Schlafwagenabteil benützen, legt sich zuerst zu Bett, wenn beide ungefähr zu gleicher Zeit zur Ruhe gehen wollen? Der, dessen Bett das obere ist, oder der andere?

Die Dame, die umworben sein will. (o Gott!)

Was ist der Frau erlaubt?

Wartet der Gastgeber mit dem Nachschenken des Weines, bis der Gast schon restlos ausgetrunken hat? Oder soll er das Glas schon vorher wieder nachfüllen?

(Bei uns wird immer nachgefüllt aus Nachsicht, damit der Durstige sich nicht genieren muß.)

Einige kurze Zitate berühmter Dichter, die sich in den Briefen, Stammbüchern, Widmungen usw. verwenden lassen.

Der Ehrenplatz beim Wechsel der Gehrichtung. Dieses Buch will allen ein Helfer sein, kurz: zusammengetragenes Wissen, das nicht mühsam erworben werden muß und jeden Leser befähigt, überall mitzureden.

Ich wünsche mir dieses Buch, Ganzleinen mit Goldprägung, eine Zierde jedes Bücherschranks – zum Geburtstag. Es enthält 140 Fototypen!

Bei Bedarf leihe ich es Dir aus.

E.W.



VON HEUTE

Die Gipsbeine

Uns scheint, es hat noch kaum je so viele in unserer Stadt gegeben, wie in diesem herrlichen Frühling, – vielleicht gerade, weil das Frühlingskifahren noch nie so verlockend war. So finden sich vielleicht einige Interessenten für eine Skiunfallstatistik, die in einer französischen Zeitung erschienen ist: 75 % aller Skiunfälle stoßen Leuten zu, die nie richtigen Skiunterricht erhalten haben. 44 % der Unfälle sind Verstauchungen, 20 % Brüche, 9 % Sehnen- und Bänderrisse, 18 % Quetschungen, Schürfungen etc. Schon ermutigender ist die Berechnung, daß auf 143 Abfahrten eines Skifahrers im Durchschnitt ein Unfall kommt. Es ist also vorsichtiger, sich mit 142 zu begnügen.



EBER

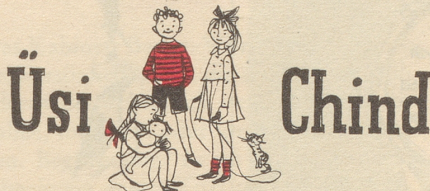
Das ist der letzte Schrei
Der Damenschneiderei!

Unser Ausrufer

Beim Genuß Deiner Artikel über Kulturelles kam mir unser Ausrufer im kleinen Seestädtli in den Sinn. Das kleine Männchen schritt jeweils würdevoll von Platz zu Platz, läutete seine Riesenglocke und verkündigte die 'Neuesten', besaß die kleine Stadt am See damals doch nur ein Wochenblatt. Herzlich freuten wir uns, zu vernehmen, daß im Schloßkino das 'große, prachtvolle Stück: Die letzten Tage von Pombië' aufgeführt werde; oder man trauerte mit, wenn eine

alte Dame melden lassen mußte, sie habe eine 'Goldbroche mit eingeleitem Perlmutter' verloren.

Welche Zeitung bringt heute so ernste Nachrichten mit so viel Farbigkeit? Hilda



Die dreijährige Isabel kommt zu mir auf Besuch. Sie betrachtet kritisch mein neues Kleid. «Neue Rock?» Ich bejahe. «Uf Wiehnachte bikho?» Ich: «Nei.» «Uf Geburtstag?» «Nei, au nit.» – «Aah! Usverchauft!»

Also geschehen im Januar 1957.

LW

*

Kürzlich kam unser Vorschulpflichtiger vom Schlitteln heim und erzählte: «Mami, die großen Buben haben gesagt, wenn man das Nordlicht sehe, gebe es bald darauf Krieg. Ich habe dann auf dem ganzen Heimweg gebetet, daß es keinen gebe.» Darauf ich: «Was hst Du denn gebetet?» Da sagt er treuherzig: «I ghöre es Glöggli ...»

MB

*

Wir sprechen über die wüsten Wörter, – der Kinder, gälsowiso. Da lacht die Frau eines beruflichen Pädagogen: «Unsere Aelteste kam einmal zu mir in die Küche und stellte mir mit Betonung folgende Fragen: 'Souhung darf me nit säge?' Nei. 'Soulöu?' Nei. 'Soumore?' Nei. Und so ging's weiter. Ich sagte immer überzeugter Nein; da schien einmal aufgeräumt zu werden, bis die damals Vierjährige schloß: 'Aber Soudat darf me de säge!'»

EZ

*

Ein Erstkläßler schreibt der Großmutter:

«Liebe Großmutter! Ich schreibe dir jetzt ganz langsam, weil ich weiß, daß du nur langsam lesen kannst.» ...

WR

*

Als ich letztthin ins Dählhölzli spazieren ging und vor dem Büffelgehege stehen blieb, fragte ein kleiner Knabe neben mir seine Mutter: «Wele vo dene Büffle isch der Vater?» Da antwortete die Mutter: «Der gröschdt Büffel isch geng der Vater.»

VZ

*

Unser sechsjähriger Urseli war seit einigen Tagen ein richtiger 'Ribel'. Und weil bei ihm Strafen nicht die gewünschte Wirkung haben, entschloß ich mich zu einer Predigt. Unter anderm sagte ich Urseli, daß doch der Papi und das Mami es nur gut mit ihm meinten und eben da seien, um aus ihm ein rechtes Menschlein zu machen; ob er das denn nicht gewußt hätte? Große Stille! – Dann die Antwort: «Nei Mami, die Gschicht häschd du mir no nie verzellt!»

RV

*

Heute beim Nachtessen klagt Peter: «Du Mami, geschter hät de Heinz e Schneeballe i üsi Chuchi gworfe, wo s Fänschter offe gsi isch!» Mutter: «Oder bisch es öppe du gsi?» Peter: «Nei, ich han immer dernäbe breicht.»

EA



„Finodurieren“ ist Vaters Hobby, denn die neue Dispersionsfarbe, auf die er immer gewartet hat, lässt sich überall leicht verarbeiten. Verlangen auch Sie in Ihrer Drogerie

FINODUR

... es verschönert Ihr Heim!

Pp 3/57

PEPSODENT ZAHNPASTA



*macht auch Ihre Zähne
schimmernd weiss!*

Als Reiseunterhaltung - eine Nebelspaltung!

Kein Durst ist
zu groß
für

obi

ora-mo

Fruchtsaftgetränk
aus Apfelsaft
und Orangensirup
mit Syphon

**OBi
OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT
BISCHOFZELL**